

Armut in Deutschland wächst – Reichtum auch.

WSI-Verteilungsbericht 2014

Dem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty ist zu verdanken, dass Verteilungsfragen derzeit breit debattiert werden. Dabei geraten insbesondere die negativen Folgen einer steigenden Einkommensungleichheit und einer starken Konzentration von materiellem Wohlstand am oberen Ende der Verteilung in den Blick. Der aktuelle Verteilungsbericht des WSI zeigt: In Deutschland leben immer mehr reiche und sehr reiche Personen, während gleichzeitig gerade für alte Menschen und Arbeitslose das Armutsrisiko steigt.

DOROTHEE SPANNAGEL, ERIC SEILS

1. Einleitung

In den letzten Jahren sind zahlreiche wissenschaftliche Beiträge über verschiedene Facetten der Armut in der Bundesrepublik erschienen. So hat der 2012 von Christoph Butterwege und anderen herausgegebene Band zur Armut im Alter (Butterwege et al. 2012) die Öffentlichkeit auf die Rückkehr der bereits überwunden geglaubten Altersarmut aufmerksam gemacht und die Ursachen dieser Entwicklung benannt. Eine ganze Reihe weiterer Untersuchungen hat sich im Detail mit der Verbreitung der Altersarmut in verschiedenen Teilgruppen und Regionen (Bönke et al. 2012; Mika/Tucci 2006; Noll/Weick 2011) bzw. mit der zukünftigen Entwicklung der Altersarmut (Kumpmann et al. 2010) auseinandergesetzt. Wissenschaftler haben sich auch dem Problem der Kinderarmut gewidmet (Baumann/Seils 2014; Grabka/Frick 2010; Lietzmann et al. 2011).

Vor allem internationale Studien haben jedoch in letzter Zeit verstärkt darauf aufmerksam gemacht, dass heutige Gesellschaften nicht nur mit einem neu erstarkenden Armutsproblem konfrontiert sind. Vielmehr gehen auch von dem gegenläufigen Extrem, nämlich der Konzentration von Einkommen und Vermögen am oberen Ende der Verteilung, negative Wirkungen auf Wirtschaft und Gesellschaft aus (Brenke/Wagner 2013; Piketty 2014; Stiglitz 2012). Diese Problematik wird inzwischen selbst vom Internationalen

Währungsfonds gesehen (Ostry et al. 2014). Allerdings steht die Forschung zum Einkommens- und Vermögensreichtum vor größeren Problemen – vor allem mit Blick auf die Verfügbarkeit aussagekräftiger Daten – als die Armutsforschung. Aufgrund dieser Schwierigkeiten liegen nur vergleichsweise wenige Studien vor, die sich mit dem Einkommens- und Vermögensreichtum in der Bundesrepublik auseinandersetzen (Anselmann/Krämer 2012; Böwing-Schmalenbrock 2012; Spannagel 2013; Spannagel/Broschinski 2014; Travenkorn/Lauterbach 2009; Vermeulen 2014). Der diesjährige Verteilungsbericht des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, nicht nur die neueren Entwicklungen im Bereich der Armut nachzuzeichnen, sondern auch den oberen Rand der Verteilung in den Blick zu nehmen. Dabei soll die Entwicklung des Einkommensreichtums – soweit die Daten es erlauben – analysiert werden.

Der Bericht ist wie folgt gegliedert: Im Abschnitt 2 wird methodischen Fragen der Messung von Armut, Reichtum und Ungleichheit nachgegangen. Der Hauptteil des Berichtes analysiert die Entwicklungen am Rande einer ungleicher werdenden Gesellschaft, namentlich Armut und Reichtum (3). Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und Aufgaben für die künftige Forschung formuliert (4).

2. Konzepte, Definitionen und Messung

Armut, Reichtum und Ungleichheit sind schillernde Begriffe, die für den wissenschaftlichen Gebrauch konzeptionell geklärt und operationalisiert werden müssen. Die vorliegende Untersuchung orientiert sich dabei strikt an den Vorgaben der Europäischen Union und dem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (vgl. BMAS 2013), die Armut, Reichtum und Ungleichheit am Einkommen festmachen. Dieser Bericht ist somit auch an die Sozialberichterstattung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder und die übrige wissenschaftliche Literatur anschlussfähig.

Ausgangspunkt der Messung von Ungleichheit, Armut und Reichtum ist damit das verfügbare Jahreseinkommen eines Haushaltes. Dabei handelt es sich um das Einkommen, über welches ein Haushalt nach Abzug von Steuern und Sozialabgaben und zuzüglich aller öffentlichen und privaten Transfers verfügt. Insofern die Datenlage es zulässt, wird außerdem der geschätzte Mietwert selbst genutzten Wohneigentums hinzuaddiert. Anschließend wurden die verfügbaren Haushaltseinkommen mit Hilfe der „neuen OECD-Äquivalenzskala“ bedarfsgewichtet, um Haushalte unterschiedlicher Größe und Altersstruktur auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Diese Skala weist der ersten erwachsenen Person in dem Haushalt den Wert 1 zu. Jede weitere Person ab 14 Jahren erhält ein Bedarfsgewicht von 0,5, um die Vorteile des gemeinsamen Wirtschaftens zu berücksichtigen. Bei Kindern unter 14 Jahren wird ein geringerer Bedarf angenommen, weshalb ihnen ein Gewicht von 0,3 zugeordnet wird. Die bedarfsgewichteten verfügbaren Pro-Kopf-Einkommen (Äquivalenzeinkommen) erhält man, indem das verfügbare Jahreseinkommen des Haushaltes durch die Summe der Bedarfsgewichte geteilt wird. Bei einem Haushalt, der aus zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren besteht und über ein verfügbares Einkommen von 2.100 € verfügt, beträgt das bedarfsgewichtete Einkommen also 1.000 €. Dieses Äquivalenzeinkommen, welches allen weiteren Analysen zugrunde liegt, wird *jeder* einzelnen Person im Haushalt zugewiesen. Im Text werden die Äquivalenzeinkommen knapp als bedarfsgewichtete Einkommen bezeichnet, um die Lesbarkeit für ein breites Publikum zu erhalten.

Ein wichtiger Indikator für die *Ungleichheit* der Einkommensverteilung in einer Gesellschaft ist der Gini-Koeffizient der Äquivalenzeinkommen. Er kann Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Je höher der Gini, desto größer die Ungleichheit der bedarfsgewichteten Einkommen.

Für die Bestimmung von Einkommensreichtum und Einkommensarmut ist es zunächst erforderlich, den Median der bedarfsgewichteten Einkommen zu ermitteln. Der Median ist der Wert, welcher bei einer der Höhe nach geordneten Verteilung genau in der Mitte liegt. Das mediane Äquivalenzeinkommen wird im Folgenden auch als mittleres bedarfsgewichtetes Einkommen bezeichnet. Die Schwellen, oberhalb bzw. unterhalb derer jemand als arm

oder reich gilt, stellen ein Vielfaches bzw. Bruchteile des so berechneten medianen Äquivalenzeinkommens dar:

(1) Als *einkommensreich* gelten Personen, deren bedarfsgewichtetes Einkommen mehr als das Doppelte des mittleren bedarfsgewichteten Einkommens beträgt.

(2) Als *sehr einkommensreich* werden Personen angesehen, deren bedarfsgewichtetes Einkommen mehr als das Dreifache des Medians der Äquivalenzeinkommen übersteigt. Empirisch basieren die Berechnungen zum Reichtum in diesem Bericht auf dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung. Diese Haushaltsbefragung erfasst auch den Mietwert selbst genutzten Wohneigentums. Absolute Beträge werden in Preisen von 2005 ausgewiesen, um intertemporale Vergleichbarkeit herzustellen.

(3) Als armutsgefährdet oder *einkommensarm* werden Menschen betrachtet, deren bedarfsgewichtetes Einkommen unterhalb der Armutsrisikoschwelle von 60 % des medianen Äquivalenzeinkommens liegt. Die Begriffe Armutsgefährdung, Armutsrisiko und Armut werden synonym verwendet. Armutsschwelle und Armutsgrenze meinen das Gleiche. Die in diesem Bericht ausgewiesenen Armutsquoten sind auf der Basis des Mikrozensus berechnet, welcher keine Schätzungen zum Mietwert von Immobilien enthält.

Die wissenschaftlichen Definitionen von Einkommensarmut und Einkommensreichtum weichen somit von dem ab, was viele Menschen unter den Begriffen arm und reich verstehen. Letztendlich kann es aber auch keine allgemeingültige Definition von Armut und Reichtum geben, weil es sich um normative Setzungen handelt. Diese spiegeln sich auch in den hier gewählten Armuts- und Reichtumsgrenzen wider. Beim Reichtum besteht darüber hinaus das Problem, dass dieser oftmals mit dem Vermögen einer Person assoziiert wird. Zur Vermögensverteilung liegen jedoch nur spärliche Daten vor, sodass Vermögensreichtum in diesem Bericht nicht behandelt werden kann. Der Vorteil der vorgenannten Definitionen ist hingegen, dass sie es erlauben, wissenschaftlich fundierte Aussagen über die Entwicklung der Einkommensverteilung in unserer Gesellschaft zu treffen.

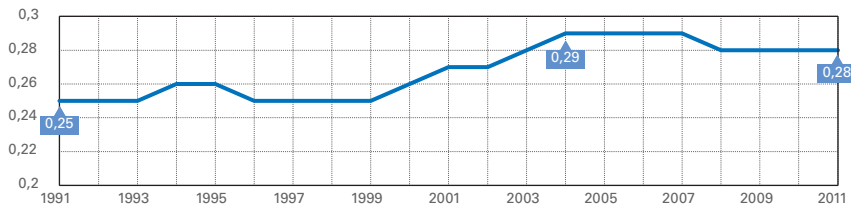
3. Die Entwicklung von Armut, Reichtum und Ungleichheit

In der öffentlichen Debatte der letzten Jahre wurde oft das Bild einer sich öffnenden Schere zwischen Arm und Reich verwendet. Damit wird der Eindruck beschrieben, dass die Verteilung der Einkommen in der Gesellschaft ungleicher wird. In *Abbildung 1* wird dazu die Entwicklung des Gini-Koeffizienten in den Jahren 1991 bis 2011 dargestellt. ►

ABB. 1

Einkommensungleichheit in Deutschland, 1991–2011

— Gini-Koeffizient der verfügbaren Haushaltseinkommen



Quelle: SOEPWelle 09-29; Berechnungen und Darstellung der Autoren.

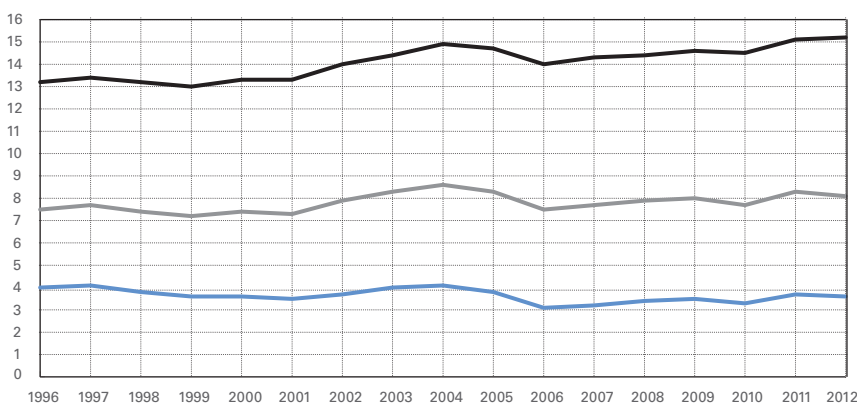
WSI Mitteilungen

ABB. 2

Einkommensarmut bei verschiedenen Armutsgrenzen, 1996–2012

Angaben in Prozent der Bevölkerung

— 60 %-Niveau — 50 %-Niveau — 40 %-Niveau



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014; Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

Abbildung 1 macht unmittelbar deutlich, dass die Einkommensverteilung seit Beginn der 1990er erheblich ungleicher geworden ist. Ausgehend von einem Wert von 0,25 im Jahr 1991 stieg der Gini-Koeffizient bis zum Jahr 2004 auf einen Höchstwert von 0,29. Der Anstieg entfällt vor allem auf die Jahre zu Beginn des neuen Millenniums und ist insbesondere auf die wachsende Konzentration der Kapitaleinkommen zurückzuführen (Rehm et al. 2014). Im weiteren Verlauf des Jahrzehnts hat die Wirtschafts- und Finanzkrise dazu geführt, dass die Zunahme der Einkommensungleichheit merklich gebremst wurde (Grabka/Goebel 2013; Horn et al. 2014). Am aktuellen Rand liegt der Gini-Koeffizient stabil bei 0,28. Im europäischen Vergleich liegt die Einkommensungleichheit damit nach den letzten verfügbaren Zahlen von Eurostat

im unteren Mittelfeld.¹ Den oberen Rand der Einkommensverteilung bildet der Einkommensreichtum, den unteren die Armut.

3.1 Facetten der Armut

In den letzten Jahren ist die Arbeitslosigkeit rasch zurückgegangen und die (sozialversicherungspflichtige) Beschäftigung hat kräftig zugenommen. Trotzdem hat sich das Armutsrisiko in der Bundesrepublik weiter auf 15,2 % im Jahre 2012 erhöht. Im europäischen Vergleich liegt die Bundesrepublik damit im Mittelfeld. Laut Eurostat lag die Armutsquote nach den letzten verfügbaren Zahlen auf demselben Niveau wie in Großbritannien. Legt man als Datenbasis den Mikrozensus zugrunde, dann entsprechen die Armutsrisikoschwelle im Jahre 2012 bei einer alleinstehenden Person einem Einkommen von 869 € und im Fall einer Familie mit zwei Kindern unter 14 Jahren einem Haushaltseinkommen von 1.826 €. Neben der 60%-Grenze sind auch andere Armutsschwellen in Gebrauch, mit deren Hilfe sich abschätzen lässt, welche Bevölkerungsteile in tieferer Einkommensarmut leben.

Wie Abbildung 2 zeigt, haben die mildereren Formen der Einkommensarmut zugenommen, während der Anteil der Bevölkerung, der in strenger Armut lebt, zuletzt etwas zurückgegangen ist. So ist der Anteil der Menschen mit einem bedarfsgewichteten Einkommen unterhalb der 60%-Armutsgrenze seit 1996 um zwei Prozentpunkte auf 15,2 % gestiegen, während der Prozentsatz der Bevölkerung, der weniger als 40 % des mittleren bedarfsgewichteten Einkommens zur Verfügung hat, heute niedriger ist als 1996. Der Anteil der Menschen, die in solch strenger Armut leben, hat zuletzt zwar wieder etwas zugenommen, liegt aber noch deutlich unter 4 %.

Die Entwicklung stellt sich dabei in verschiedenen Gruppen der Gesellschaft recht unterschiedlich dar: Das Armutsrisiko von Kindern, d. h. von Menschen unter 18 Jahren, übersteigt das des Bevölkerungsdurchschnittes deutlich. Die Ursache für deren höheres Armutsrisiko besteht darin, dass Kinder und Jugendliche zumeist kein eigenes Einkommen erwirtschaften, aber dennoch einen finanziellen Bedarf aufweisen. Insgesamt stagniert die Kinderarmut bei 18,9 %, wobei sie insgesamt milder geworden ist (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014, S. A1a und A2).

Der Anteil der „working poor“, also derjenigen, die trotz Erwerbstätigkeit arm oder von Armut bedroht sind, an der Gesamtbeschäftigung hat seit 1996 recht kontinuierlich um 1,5 Prozentpunkte zugenommen und lag 2012 bei 7,7 %. Vor dem Hintergrund einer steigenden Erwerbstätigkeit entspricht dies einer absoluten Zunahme der Arbeitsarmen

¹ Diese und alle folgenden Angaben zum europäischen Vergleich stützen sich auf Angaben von Eurostat (http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/statistics/search_database).

von etwa 2,2 auf rund 3 Mio. Personen.² Wenngleich die zunehmende Armutsgefährdung der Erwerbstätigen im Haushaltskontext zu verstehen ist, kann davon ausgegangen werden, dass die schwache Entwicklung der Arbeitsentgelte im Bereich niedriger Löhne (Unger et al. 2013) der Armutsgefährdung von Beschäftigten Vorschub geleistet hat.

Auch wenn man in Rechnung stellt, dass die Arbeitslosen nur einen kleinen Bevölkerungsanteil ausmachen, ist die Armutsquote in dieser Gruppe dramatisch angestiegen. Im Ergebnis weist Deutschland damit nach den letzten verfügbaren Zahlen die höchste Armutsquote unter Arbeitslosen in Europa auf. Zwischen 1996 und 2012 stieg das Armutsrisiko unter allen Arbeitslosen von 39,5 auf 59,3 %. In der Teilgruppe der Langzeitarbeitslosen war die Armutsquote im Jahre 1996 nicht einmal vier Prozentpunkte höher als unter den Arbeitslosen insgesamt. In den folgenden Jahren ist die Differenz auf über zehn Prozentpunkte angestiegen, sodass 2012 70,8 % aller Langzeitarbeitslosen unter der Armutsgrenze lebten. Es stellt sich daher die Frage nach der Ursache des enormen Anstiegs des Armutsrisikos in der Gruppe der Arbeitslosen.

Letztlich ist Einkommensarmut immer eine Frage des Haushaltseinkommens und der Zahl der Menschen, die davon leben müssen. Traditionell hat das Arbeitslosengeld³ als Leistung der Arbeitslosenversicherung die Aufgabe, den Einkommensverlust bei Arbeitslosigkeit ein Stück weit zu kompensieren. In *Abbildung 3* wird daher auf der linken Achse das Armutsrisiko bei Arbeitslosigkeit dem Anteil der Arbeitslosen, der Arbeitslosengeld bezieht, gegenübergestellt. Auf der rechten Achse ist die durchschnittliche Höhe des Arbeitslosengeldes als Anteil des bedarfsgewichteten Medianeinkommens abgetragen. Der Anstieg des Armutsrisikos unter Arbeitslosen verhält sich in der Abbildung spiegelbildlich zum sinkenden Anteil der Arbeitslosengeldbezieher an den Arbeitslosen. In diesem Prozess ist der Prozentsatz der Arbeitslosengeldbezieher von 49,8 auf 36,8 gesunken. Außerdem besteht offenbar eine enge Relation zwischen dem Absinken des durchschnittlichen Arbeitslosengeldes und dem Anstieg der Armut unter Arbeitslosen.

Die wachsende Armut unter Arbeitslosen ist also darauf zurückzuführen, dass die Arbeitslosenversicherung einen sinkenden Anteil der Arbeitslosen erreicht und ihre Leistungshöhe unabhängig von Familienstand und Geschlecht weniger armutsfest ist als noch Mitte der 1990er.⁴

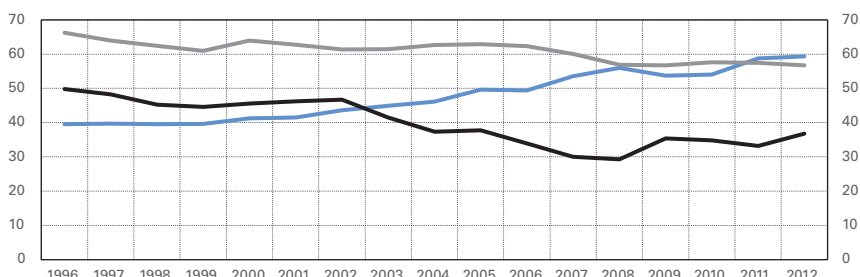
Tatsächlich ist das Arbeitslosengeld als Versicherungsleistung seit 1996 institutionell nicht grundlegend reformiert worden. Der starke Anstieg des Armutsrisikos unter den Arbeitslosen ist somit mittelbar auf Entwicklungen am Arbeitsmarkt zurückzuführen: So hatten die schwache Lohnentwicklung und die zunehmende Verbreitung von Teilzeitbeschäftigung sinkende durchschnittliche Arbeitslosengeldzahlungen zur Folge. Die hohe Arbeitslosigkeit seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre führte dazu, dass viele ihren Anspruch auf die Versicherungsleistung ausgeschöpft haben und auf niedrigere, bedarfsgeprüfte Leistungen zurückgeworfen wurden. Als die Arbeitslosigkeit zehn Jahre später

ABB. 3

Armut unter Arbeitslosen, 1996–2012

Angaben in Prozent der Arbeitslosen (linke Achse) und des bedarfsgewichteten mittleren Einkommens (rechte Achse)

— arme Arbeitslose (linke Achse) — Arbeitslosengeldbezieher (linke Achse)
— durchschnittliches Arbeitslosengeld (rechte Achse)



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2014, Sonderauswertung des Mikrozensus durch das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg; Sozialberichterstattung der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder; Bundesagentur für Arbeit 2013, S. 106; Bundesanstalt für Arbeit 2000, S. 75; Zahlen von der Homepage der Bundesagentur für Arbeit zur Zahl der Arbeitslosengeld-Bezieher (SGB III); Arbeitslosenzahlen nach dem Mikrozensus von der Homepage des Statistischen Bundesamtes; Berechnungen und Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

wieder sank, fanden vor allem diejenigen eine neue Stelle, die noch nicht lange arbeitslos waren. Der Anteil der Arbeitslosengeldbezieher an den gesamten Arbeitslosen sank weiter. Dies lässt den scheinbar paradoxen Schluss zu, dass die Armut unter Arbeitslosen sinken wird, wenn die Arbeitslosigkeit steigt. Die neuen Arbeitslosen werden dann wieder einen substantiellen Anspruch auf Arbeitslosengeld haben.

Abschließend soll noch ein Blick auf die Altersarmut geworfen werden. Das Armutsrisiko der Alten in der Bundesrepublik ist einem raschen Wandel unterlegen. Der obere Teil der *Tabelle 1* zeigt, dass die Altersarmut zwischen 1996 und 2006 abgenommen hat. Anfang der 1990er Jahre war das Altersarmutsrisiko in den neuen Bundesländern enorm hoch (Goebel/Grabka 2011, S. 6). Allerdings fielen die Rentenanpassungen bis Mitte der 1990er Jahre viel höher aus als im Westen (Deutsche Rentenversicherung Bund 2013, S. 263), was viele Ostrentner aus der Armut hob. Zwischen 2006 und 2012 ist das Armutsrisiko der Älteren um ▶

2 Diese Angaben basieren auf einer Sonderauswertung des Mikrozensus durch das Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, Angaben der Sozialberichterstattung, Beschäftigungszahlen nach dem Mikrozensus von der Homepage des Statistischen Bundesamtes und eigenen Berechnungen.

3 Mit dem Begriff Arbeitslosengeld wird im Folgenden das Arbeitslosengeld I bezeichnet. Das sogenannte Arbeitslosengeld II, landläufig „Hartz IV“ genannt, spielt in diesem Beitrag keine Rolle.

4 Dies zeigen hier nicht weiter dokumentierte Berechnungen von Eric Seils auf der Basis der in *Abbildung 3* genannten Quellen.

TABELLE 1

Altersarmut nach Altersgruppen und Geschlecht, 1996–2012

Angaben in Prozent*

Geschlecht	Alter	1996	1998	2000	2002	2004	2006	2008	2010	2012
Insgesamt	65 und älter	12,0	11,2	12,0	12,6	11,8	10,4	12,0	12,3	13,6
	70 und älter	13,1	12,1	12,9	13,4	12,4	10,8	12,5	12,7	13,8
	75 und älter	14,7	13,3	13,9	14,3	13,1	11,2	13,0	13,2	14,3
Männer	65 und älter	8,2	8,1	8,9	9,8	9,4	8,5	9,9	10,3	11,3
	70 und älter	8,4	8,2	8,9	9,7	9,1	8,3	9,7	9,9	10,7
	75 und älter	9,2	8,8	9,3	9,7	9,0	8,1	9,5	9,7	10,5
Frauen	65 und älter	14,4	13,2	14,1	14,6	13,6	11,8	13,6	13,8	15,5
	70 und älter	15,6	14,2	15,2	15,7	14,6	12,5	14,5	14,7	16,1
	75 und älter	17,2	15,4	16,1	16,6	15,3	13,1	15,2	15,4	16,9

*der jeweiligen Geschlechts- und Altersgruppe.

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2014), S. A1bIII.

WSI Mitteilungen

3,2 Prozentpunkte auf 13,6 % angestiegen. Der Umstand, dass die Altersarmut damit weiterhin unterdurchschnittlich ausfällt, hängt unter anderem damit zusammen, dass die Alten eine große Bevölkerungsgruppe sind. Der Anstieg der Altersarmut führt daher dazu, dass auch die Armut in der Gesamtbevölkerung zunimmt.

Frauen tragen im Alter ein höheres Armutsrisiko als Männer. Die Ursache ist, dass sie ihre Männer zumeist überleben und die ihnen verbleibende Alterssicherung dann nicht ausreicht, um sie oberhalb der Armutsgrenze zu halten (Seils 2013, S. 364). Aus diesem Grunde steigt das Armutsrisiko der Frauen über 65 Jahren mit zunehmendem Alter weiter an. Die Kombination aus größerem Armutsrisiko und höherer Lebenserwartung bewirkt ferner, dass Frauen den Löwenanteil der Altersarmen stellen. Die zeitliche Entwicklung der Altersarmut der Frauen entspricht aus diesem Grund weitgehend dem der Altersarmut insgesamt. Allerdings fiel der Anstieg des Altersarmutsrisikos seit 2006 mit 3,7 % bei den Frauen ausgeprägter aus als unter den Senioren insgesamt.

Unter den älteren Männern ist das Armutsrisiko mit 11,3 % nach wie vor unterdurchschnittlich. Bei ihnen ist jedoch ein bemerkenswerter Wandel in der Struktur der Altersarmut festzustellen: Überstieg das Armutsrisiko der Männer ab 75 Jahren im Jahr 1996 jenes der Männer zwischen 65 und 75 Jahren, so liegt es heute bereits um 0,8 Prozentpunkte darunter. Die jüngeren Jahrgänge unter den alten Männern weisen heute also ein höheres Altersarmutsrisiko auf als die älteren Jahrgänge. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die jüngeren Jahrgänge – insbesondere unter den ostdeutschen Männern – einen größeren Teil ihrer Erwerbsbiografie unter deutlich schlechteren Arbeitsmarktbedingungen verbracht haben als ihre älteren Pendanten.

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so belegen sie, dass der Bevölkerungsanteil, der von Armut betroffen ist,

zugenommen hat. Ein vergleichbares Ergebnis lässt sich auch für das Segment des Reichtums feststellen.

3.2 Einkommensreichtum

Seit Beginn der 1990er Jahre ist die Zahl der Einkommensreichen relativ zur Gesamtbevölkerung erheblich angestiegen.⁵ Wie *Abbildung 4* zeigt, stieg der Bevölkerungsanteil derjenigen, deren bedarfsgewichtetes Einkommen mehr als dem Doppelten des Medians entspricht, in zwei Jahrzehnten von 5,6 % auf den Spitzenwert von 8,1 % im Jahr 2011. Der Anstieg der Reichtumsquote wurde auch durch die Finanzkrise nur vorübergehend aufgehalten. So sank die Quote der Einkommensreichen zwischen 2007 und 2009 um 0,9 Prozentpunkte auf 7,1 %, um sich dann binnen zwei Jahren wieder vollständig zu erholen. Die Studie von Spannagel und Broschinski (2014) zeigt überdies, dass der Reichtum auch zwischen Ost und West sehr ungleich verteilt ist. Ihren Daten zufolge leben die Reichen und sehr Reichen überwiegend in Westdeutschland. Mehr als zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung lebt nicht mal jeder zehnte Reiche und weniger als jeder zwanzigste sehr Reiche in Ostdeutschland.

Die Quote der sehr Reichen, also jener Personen, deren gewichtetes Einkommen 300 % des Medians übersteigt, entwickelte sich weitaus dynamischer. Im Untersuchungszeitraum stieg sie zwischen 1991 und 2007 zunächst von 0,9 % auf 2,2 %. Der Bevölkerungsanteil der sehr Reichen hat sich mithin in diesen Jahren mehr als verdoppelt. Im Zuge der Wirtschafts- und Finanzkrise verringerte sich dann der Anteil der sehr Reichen etwas auf 1,9 % in den Jahren 2010 und

5 Der folgende Abschnitt beruht zu weiten Teilen auf dem jüngst erschienenen WSI-Report „Reichtum in Deutschland wächst weiter“ (Spannagel/Broschinski 2014).

2011. Er hat damit das Ausmaß aus den Jahren vor der Wirtschafts- und Finanzkrise bislang nicht wieder erreicht.

Tatsächlich ist nicht nur der Anteil der (sehr) Reichen an der Gesamtbevölkerung gestiegen, auch ihr mittleres Einkommen ist überdurchschnittlich gewachsen, wie *Abbildung 5* zeigt.

In *Abbildung 5* ist die Entwicklung der verfügbaren Medianeinkommen der Reichen zwischen 1991 und 2011 in Preisen von 2005 dargestellt. In diesen zwei Jahrzehnten ist das Medianeinkommen der nicht-einkommensreichen Bevölkerung real um 4 % gestiegen.⁶ Im gleichen Zeitraum hat sich das mittlere Einkommen in der Gruppe der Einkommensreichen preisbereinigt von 38.699 € auf knapp 41.000 € erhöht. Damit ist das Medianeinkommen in der Gruppe der Einkommensreichen in diesem Zeitraum um etwa 5 % angestiegen. Der Zuwachs übersteigt den in der nicht-einkommensreichen Bevölkerung also nur um etwa einen Prozentpunkt. Blickt man jedoch auf die sehr Reichen, so zeigt sich, dass der Anstieg hier ungleich größer ausfällt. Im Jahr 1991 lag das verfügbare Medianeinkommen hier bei 57.166 €. Bis zum Jahr 2011 stieg dieser Wert auf 68.676 €. Bei den sehr Reichen betrug der reale Einkommensanstieg mithin mehr als 20 %. Dieser Befund weist darauf hin, dass sich innerhalb der reichen Bevölkerung eine Polarisierung vollzieht: Die sehr Reichen werden deutlich reicher, während die Entwicklung am unteren Ende des Reichtums mehr oder weniger dem entspricht, was sich auch bei der nicht-reichen Bevölkerung vollzieht.

Woraus speist sich der Einkommensreichtum? In der Forschung wird hier meist grob zwischen drei unterschiedlichen Einkommensquellen unterschieden:

- (1) Erwerbseinkommen als die Einkommen, die aus abhängiger und selbstständiger Erwerbsarbeit erzielt werden;⁷
- (2) Vermögenseinkommen, die Zinsen aus Geldvermögen oder Renditen auf Investitionen und Betriebsvermögen umfassen sowie
- (3) Transfereinkommen, wie zum einen staatliche Transferzahlungen, wie etwa die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung oder das Kindergeld, und zum anderen private Transfers, etwa regelmäßige Zahlungen von Eltern an studierende Kinder.

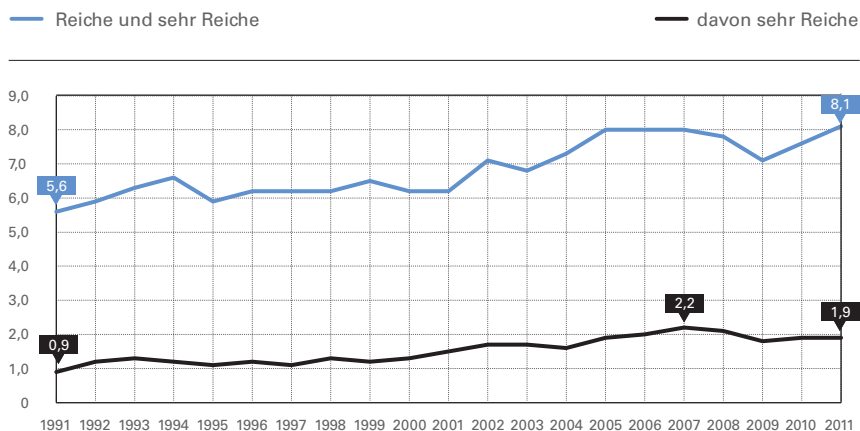
Für die einzelne Person ist die Frage, wie sich das Einkommen zusammensetzt, von Bedeutung, weil die verschiedenen Einkommensquellen unterschiedlichen Risiken ausgesetzt sind.

Erwerbseinkommen sind oftmals Schwankungen unterworfen und können, im Fall von plötzlich eintretender Arbeitslosigkeit, kurzfristig wegfallen. Vermögenseinkommen sind zunächst einmal arbeitsfreie Einkommen. Sie unterliegen konjunkturellen Schwankungen und den Entwicklungen auf den Kapitalmärkten. Dennoch sind sie, vor allem ab einer gewissen Höhe, meist mit einer größeren Sicherheit verbunden als dies bei Erwerbseinkommen der Fall ist.

ABB. 4

Entwicklung der Reichtumsquoten, 1991–2011

Angaben in Prozent



Anmerkung: Anteil der Personen mit einem verfügbaren Haushaltseinkommen von über 200 % bzw. 300 % des Medianeinkommens.

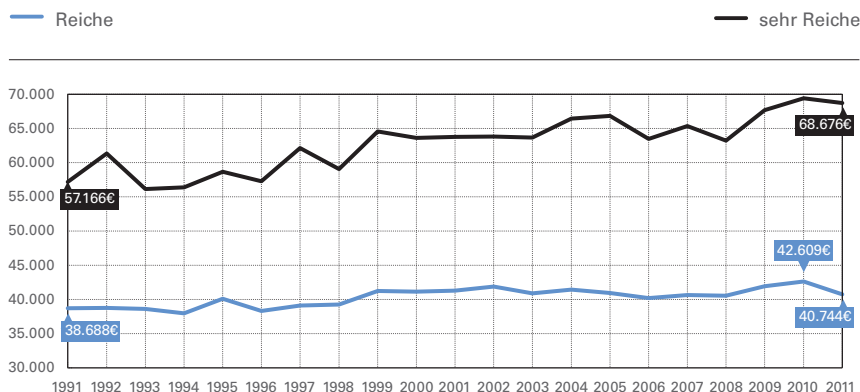
Quelle: SOEP Welle 09-29; Berechnungen und Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

ABB. 5

Entwicklung der mittleren realen Nettoeinkommen der Reichen und sehr Reichen, 1991–2011

Angaben in Euro



Anmerkung: Medianeinkommen der Reichen und sehr Reichen. Alle Werte sind in Preisen von 2005 inflationsbereinigt.

Quelle: SOEP Welle 09-29; Berechnungen und Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

Transfereinkommen wiederum sind in gewisser Weise stets politischen Risiken ausgesetzt bzw. vom Gutdünken ►

6 Die Zahlen hierzu sind hier nicht dargestellt; sie können der Studie von Spannagel und Broschinski (2014) entnommen werden.

7 Gelegentlich werden Einkommen aus selbstständiger Tätigkeit auch dem Vermögenseinkommen zugerechnet.

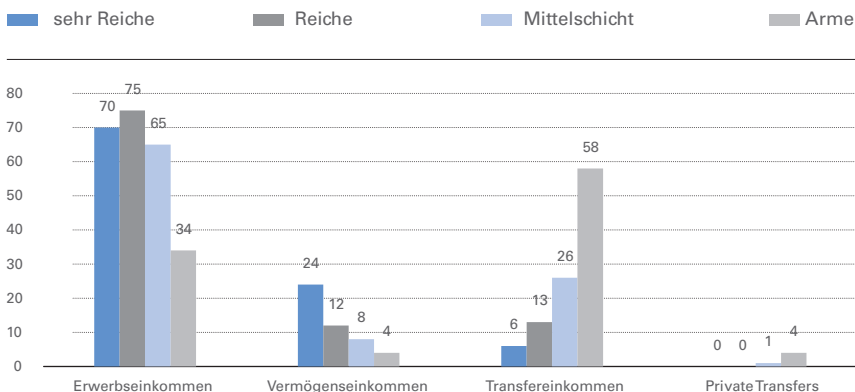
der zahlenden Verwandtschaft abhängig. So unterliegen die Anspruchskriterien für staatliche Transferleistungen, die Anrechnung von eigenem Einkommen und Vermögen oder natürlich die Höhe der Leistungen selbst politischer Gestaltbarkeit und sind damit für den Empfänger dieser Leistungen keine uneingeschränkt verlässliche Quelle. Zugleich empfinden Personen unter Umständen den Bezug bestimmter Transferleistungen wie etwa Arbeitslosengeld II oder Sozialhilfe als stigmatisierend. All dies gilt es im Hinterkopf zu behalten, wenn nun anhand der *Abbildung 6* die Einkommenszusammensetzung unterschiedlicher Einkommensgruppen analysiert wird.

In *Abbildung 6* wird auf den ersten Blick deutlich, welche große Bedeutung Erwerbseinkommen haben. Von den Armen abgesehen, sind sie durchgehend die größte Einkommensquelle. Das Ausmaß von Vermögenseinkommen geht erwartungsgemäß mit sinkendem Einkommen zurück. Während die Einkommen der sehr Reichen sich zu fast einem Viertel aus Vermögen speisen, so sind es in der Mitte lediglich 8 % bzw. bei den Armen sogar nur 4 %. Transferleistungen wiederum spielen erwartungsgemäß die größte Rolle bei den Armen. Dies dürfte insbesondere mit dem hohen Anteil an Arbeitslosen in dieser Bevölkerungsgruppe und den daraus resultierenden Ansprüchen auf Leistungen der Arbeitslosenversicherung oder Arbeitslosengeld II zu erklären sein. Auf den ersten Blick etwas erstaunlich mag wirken, dass sich die Einkommen der sehr Reichen immerhin noch zu 6 % aus Transfereinkommen speisen. Allerdings gibt es viele staatliche Transferleistungen wie etwa die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung, die unabhängig von der Einkommenshöhe gezahlt werden. Private Transferzahlungen spielen lediglich bei den Armen eine Rolle.

ABB. 6

Vergleich der Einkommenszusammensetzung bei den sehr Reichen, den Reichen, der Mittelschicht und den Armen, 2011

Angaben in Prozent



Anmerkung: Anteil der jeweiligen Einkommenskategorie in den jeweiligen Bevölkerungsgruppen. Sehr Reiche >300 %, Reiche 200-300 %, Mittelschicht 60-200 %, Arme <60 % des Medianeinkommens.

Quelle: SOEP Welle 29; Berechnungen und Darstellung der Autoren.

WSI Mitteilungen

4. Fazit

Nachdem die Ungleichheit der Einkommen in der Bundesrepublik nach der Wiedervereinigung lange Zeit anstieg, stagniert sie seit Mitte der 2000er auf hohem Niveau. Vor diesem Hintergrund hat sich der vorliegende Bericht mit der Entwicklung von Armut und Reichtum auseinandergesetzt. Mit Bezug auf den unteren Rand der Einkommensverteilung ist festzustellen, dass das Armutsrisiko in der Bundesrepublik trotz steigender sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung und zurückgehender Arbeitslosigkeit aus verschiedenen Gründen weiter gestiegen ist: *Erstens* hat die Altersarmut in der wachsenden Gruppe der Senioren unabhängig von der aktuellen konjunkturellen Lage seit 2006 erheblich zugenommen. *Zweitens* ist die wachsende Beschäftigung mit einem Anstieg der „working poor“ verbunden gewesen. *Drittens* hat die Armut unter Arbeitslosen seit 1996 massiv zugenommen, sodass im Jahr 2012 59,3 % aller Erwerbslosen in einem Armutskontext lebten.

Dem steht am oberen Rand der Einkommensverteilung ein wachsender Anteil von Menschen gegenüber, die über ein hohes bzw. sehr hohes Einkommen verfügen. Tiefer gegliederte Analysen haben gezeigt, dass die Entwicklung des Einkommensreichtums in erheblichem Maße durch die kleine Gruppe der sehr Reichen geprägt ist. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung hat sich zwischen 1991 und 2011 mehr als verdoppelt und ihr bedarfsgewichtetes Medianeinkommen hat um 20 % zugenommen. Der Frage, inwieweit sich hier eine Gruppe von der übrigen Gesellschaft abkoppelt, konnte hier aus methodischen Gründen nicht weiter nachgegangen werden. Haushaltsbefragungen wie das SOEP geraten in diesem Einkommensbereich aus mehreren Gründen an ihre Grenzen. *Erstens* beteiligen sich Leute mit hohem Einkommen vergleichsweise selten an einer solchen freiwilligen Befragung. *Zweitens* ist der Bevölkerungsanteil der Menschen mit einem sehr hohen Einkommen so klein, dass die Haushaltsbefragungen bereits recht groß sein müssen, um repräsentative Aussagen zu ermöglichen. Dadurch kommt es im Ergebnis zu einer systematischen Untererfassung von Einkommensreichtum. Nun wird unter Reichtum in der öffentlichen Debatte nicht der Einkommensreichtum in seiner wissenschaftlichen Definition, sondern außerordentlicher Vermögensreichtum verstanden. In der Tat sind es auch gerade die Vermögen, welche besonders ungleich verteilt sind (Grabka/Westermeier 2014). Zugleich ist unmittelbar klar, dass das oberste Prozent der Vermögensverteilung mit dem Mittel der Haushaltsbefragung nicht erreicht werden kann. Die zukünftige Forschung muss daher neue Wege finden, um Verteilungsfragen in diesem wichtigen Bereich nachgehen zu können. ■

LITERATUR

- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg** (2014): Regionaler Sozialbericht Berlin und Brandenburg 2013, Berlin, https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/home/pdf/Sozialbericht_Berlin-Brandenburg_2013.pdf
- Anselmann, C./Krämer, H. M.** (2012): Completing the bathtub? The development of top incomes in Germany 1907–2007, in: SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research (451)
- Baumann, H./Seils, E.** (2014): Wie „relativ“ ist Kinderarmut? Armutsrisiko und Mangel im regionalen Vergleich, WSI-Report (11), Düsseldorf
- Bönke, T./Faik, J./Grabka, M. M.** (2012): Tragen ältere Menschen ein erhöhtes Armutsrisiko? Eine Dekompositions- und Mobilitätsanalyse relativer Einkommensarmut für das wiedervereinigte Deutschland, in: Zeitschrift für Sozialreform 58 (2), S. 175–208
- Böwing-Schmalenbrock, M.** (2012): Wege zum Reichtum. Die Bedeutung von Erbschaften, Erwerbstätigkeit und Persönlichkeit für die Entstehung von Reichtum, Dortmund
- Brenke, K./Wagner, G. G.** (2013): Ungleiche Verteilung der Einkommen bremsst das Wirtschaftswachstum, in: Wirtschaftsdienst 93 (2), S. 110–116
- Bundesagentur für Arbeit** (2013): Amtliche Nachrichten der Bundesagentur für Arbeit. Arbeitsmarkt 2012, Nürnberg, <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/201212/ama/heft-arbeitsmarkt/arbeitsmarkt-d-0-pdf.pdf>
- Bundesanstalt für Arbeit** (2000): Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit. Arbeitsmarkt 1999, Nürnberg, <http://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/199912/ama/heft-arbeitsmarkt/arbeitsmarkt-d-0-pdf.pdf>
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS)** (Hrsg.) (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Bonn
- Butterwegge, C./Bosbach, G./Birkwald, M. W./Schmähl, W./Bäcker, G./Bujard, O.** (Hrsg.) (2012): Armut im Alter. Probleme und Perspektiven der sozialen Sicherung, Frankfurt a. M./New York
- Deutsche Rentenversicherung Bund** (2013): Rentenversicherung in Zeitreihen 2013, Berlin
- Goebel, J./Grabka, M.** (2011): Zur Entwicklung der Altersarmut in Deutschland, in: DIW Wochenbericht 78 (25), S. 3–16
- Grabka, M. M./Frick, J. R.** (2010): Weiterhin hohes Armutsrisiko in Deutschland: Kinder und Jugendliche sind besonders betroffen, in: DIW Wochenbericht 77 (7), S. 2–11
- Grabka, M. M./Goebel, J.** (2013): Rückgang der Einkommensungleichheit stockt, in: DIW Wochenbericht 80 (46), S. 13–23
- Grabka, M. M./Westermeier, C.** (2014): Anhaltend hohe Vermögensungleichheit in Deutschland, in: DIW Wochenbericht 81 (9), S. 151–164
- Horn, G. A./Gechert, S./Rehm, M./Schmid, K. D.** (2014): Wirtschaftskrise unterbricht Anstieg der Ungleichheit, IMK Report (97), Düsseldorf
- Kumpmann, I./Gühne, M./Buscher, H. S.** (2010): Armut im Alter – Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023, in: IWH-Diskussionspapiere 8/2010, Halle
- Lietzmann, T./Tophoven, S./Wenzig, C.** (2011): Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände, in: IAB-Kurzbericht 06/2011, S. 1–11
- Mika, T./Tucci, I.** (2006): Alterseinkommen bei Zuwanderern, DIW Research Notes 18/2006, Berlin
- Noll, H.-H./Weick, S.** (2011): Wiederkehr der Altersarmut in Deutschland? Empirische Analysen zu Einkommen und Lebensstandard im Rentenalter, in: Leisering, L. (Hrsg.): Die Welt der Alten. Neue Wege der Alterssicherung im globalen Norden und Süden, Frankfurt a. M., S. 45–76
- Ostry, J. D./Berg, A./Tsangarides, C. G.** (2014): Redistribution, inequality and growth, in: IMF Staff Discussion Note 14/02
- Piketty, T.** (2014): Capital in the twenty-first century, Cambridge, Ma.
- Rehm, M./Schmid, K. D./Wang, D.** (2014): Why has inequality not risen further after 2005?, in: IMK Working Paper (137), Düsseldorf
- Seils, E.** (2013): Altersarmut – aktuelle Daten und Entwicklungen, in: WSI-Mitteilungen 66 (5), S. 360–368, http://www.boeckler.de/wsi-mitteilungen_43645_43652.htm
- Spannagel, D.** (2013): Reichtum in Deutschland. Empirische Analysen, Wiesbaden
- Spannagel, D./Broschinski, S.** (2014): Reichtum in Deutschland wächst weiter, in: WSI-Report (17), September
- Stiglitz, J. E.** (2012): Der Preis der Ungleichheit. Wie die Spaltung der Gesellschaft unsere Zukunft bedroht, München

- Travenkorn, A./Lauterbach, W.** (2009): Wohlhabend durch Bildung und Beruf. Oder: Wer sind die Hocheinkommensbezieher?, in: Druyen, T./Lauterbach, W./Grundmann, M. (Hrsg.): Reichtum und Vermögen. Zur gesellschaftlichen Bedeutung der Reichtums- und Vermögensforschung, Wiesbaden
- Unger, B./Bispinck, R./Pusch, T./Seils, E./Spannagel, D.** (2013): Verteilungsbericht 2013. Trendwende noch nicht erreicht, in: WSI-Report (10), November
- Vermeulen, P.** (2014): How fat is the top tail of the wealth distribution?, in: European Central Bank Working Paper Series (1692), Frankfurt a. M.

AUTOREN

- DOROTHEE SPANNAGEL**, Dr., ist Referatsleiterin für „Verteilungsanalyse und Verteilungspolitik“ im Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitsschwerpunkte: Armuts- und Reichtumsforschung, Soziale Ungleichheit und Sozialpolitik.

@ dorothee-spannagel@boeckler.de

- ERIC SEILS**, Dr., ist Referatsleiter für „Vergleichende Sozialpolitik“ im WSI in der Hans-Böckler-Stiftung. Arbeitsschwerpunkte: Vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung, Armut und Soziales.

@ eric-seils@boeckler.de